Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 10 (1933)
Heft: 6

Artikel: G.F. Meyer, ein Kartograph des 17. Jahrhunderts
Autor: Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, DEZEMBER 1933 6. HEFT ZEHNTER JAHRGANG

DER
SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BERN, BASEL, ST. GALLEN UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN B. BERN

VERLAG: KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER KARTENVERLAG, BERN
ABONNEMENT, JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

G. F. Meyer, ein Basler Kartograph des 17. Jahrhunderts.

Von Paul Suter, Reigoldswil. (Schluss.)

Die Karten.

Bis zum Tode seines Vaters *Jakob* (1678) ist uns *Georg Friedrich* fast ausschliesslich als Mitarbeiter des ersteren bekannt; selbständige Arbeiten aus dieser Zeit fehlen. Mit dem Jahre 1678 beginnt die Haupt- und Lebensarbeit des Sohnes, die Vermessung der Landschaft Basel. Während die Feldaufnahmen in den Sommermonaten der Jahre 1678—1681 erfolgten, ging der Geometer jeweils in den übrigen Jahreszeiten an die Ausführung einzelner Pläne und Karten. Die erste Arbeit, eine eigentliche Musterarbeit, ist der Plan der baslerischen Exklave Biel-Benken (1678). Darauf kamen einige grössere Gebiete an die Reihe. So entstanden in den Jahren 1678—1681 neben Grenzplänen die wertvollen Aemterkarten. Leider hinderten in der Folge kriegstechnische Arbeiten und die Uebernahme des Lohnamtes G. F. Meyer an der zusammenhängenden Verwertung der Baselbieter Vermessungsarbeit, so dass bei seinem Tode die vorgesehene Gesamtkarte 1: 10 000 nur unvollständig vorlag. Dafür entschädigen die fertig ausgeführten Teilkarten in hohem Masse, und sie verdienen es, der Ausführung nach, mehr als bisher geschehen gewürdigt zu werden.

Die Landschaft wird perspektivisch dargestellt, aber von zahlreichen Augenpunkten aus, die nördlich der darzustellenden Objekte über der Erdoberfläche liegen. Diese verschiedenartig angewandte Perspektive bezweckt, dem Kartenbilde eine gewisse Plastik zu verleihen. Trotzdem Vertikalmessungen dem Geometer um jene Zeit nicht bekannt waren, darf man sagen, dass die relativen Höhen in der Bergzeichnung recht gut zum Ausdruck kommen. Dank einer handgerechten Beleuchtung, verbunden mit leicht bläulicher Schattierung, treten Talböden, Hochflächen und Ketten plastisch deutlich hervor. Die Farbenverhältnisse sind, entsprechend der Zeit der Feld-

aufnahmen, die des Spätsommers oder Herbstes. Vor allem geben die in sattem, dunklem Grün gehaltenen Waldungen der Landschaft ihr Gepräge. Dazwischen liegen die einheitlichen Zelgen der damaligen Dreifelderwirtschaft, getrennt durch Grünhäge. Auch Matten, Weiden und Reben werden ausgeschieden. Aus diesem freundlichen Farbenteppich leuchten die roten Ziegel- und gelben Strohdächer der ebenfalls perspektivisch dargestellten Siedlungen heraus, winzig klein, aber fein ausgeführt. Zahlreiche Orts-, Flur- und Zelgnamen in sauberer Schrift auf ausgesparten Schildchen bereichern das meist nach Süden orientierte Kartenbild. Die ganze Darstellung nähert sich einem Gemälde der Wirklichkeit. Es ist sogar eine Aehnlichkeit mit dem Fliegerbild der Gegenwart nicht abzusprechen. Die sich an den Seiten der Karte ergebenden Lücken werden durch die Legende [1]) und gute, künstlerische Darstellungen (Jagdbildchen, Ansichten von Schlössern, Grundrisse) ausgefüllt. Ein gut abgestimmter, farbiger Rand verleiht den Karten etwas Bildmässiges. Dekorativ wirkt auch der Titel in prächtiger, gotischer Schrift.

Berechnungen über die *Genauigkeit* der Meyerschen Karten wurden schon durch *F. Burckhardt* angestellt. Er konnte beim Vergleich einiger Strecken auf der grossen Karte des Staatsarchivs Basel mit den entsprechenden einer neueren Karte keine Abweichungen feststellen. Ich habe mich seinerzeit bei der Prüfung der Genauigkeit nur auf das Verhältnis der verschiedenen Maßstäbe beschränkt. Aus der Legende las ich den beabsichtigten Maßstab heraus. Das Ausmessen einiger Grenzstrecken, die vom Kartographen genau vermessen wurden und eine gleiche Anzahl von Distanzen im Innern der Karte führten zur Bestimmung des mittleren Maßstabes. Dabei ergaben sich folgende Werte, die für die weitgehende Genauigkeit der Meyerschen Karten sprechen:

Karte des Homburger Amtes: beabsichtigter Maßstab 1:10 000, mittlerer Maßstab 1: 9945.

Karte des Liestaler Amtes: beabsichtigter Maßstab 1: 6500, mittlerer Maßstab 1: 6514.

Karte des Schlossgutes Wildenstein: beabsichtigter Maßstab 1: 1424, mittlerer Maßstab 1: 1426.

Abschliessend sei versucht, die Karten des Geometers G. F. Meyer mit zeitgenössischen Arbeiten kurz zu vergleichen. Aus dem 16. Jahrhundert stammen die ersten Schweizer Karten. Nachdem diese «fast ausschliesslich auf Distanzschätzungen und Zeichnungen à vue beruhende, noch höchst unvollkommene Anlage der Schweizer Karte

[1]) In der umfangreichen *Legende* der ausgeführten Pläne wird jeder Marchstein und jedes andere Grenzzeichen genau beschrieben und jeweils die Distanz von Grenzzeichen zu Grenzzeichen angegeben. Daraus ist zu schliessen, dass die Hauptaufgabe des Geometers die genaue Ermittlung des Grenzverlaufs gewesen sein muss. Diese Festlegung und kartographische Fixierung war sicher nützlich und notwendig, die zahlreichen Akten über Grenzstreitigkeiten führen in dieser Beziehung eine deutliche Sprache.

vorhanden war » (Zitat aus R. Wolf, a. a. O., S. 16), handelte es sich zunächst darum, kleinere Gebiete aufzunehmen. In dieser Richtung hat sich die schweizerische Kartographie über 150 Jahre (2. Hälfte des 16. und 17. Jahrhunderts) mit Erfolg betätigt. Meistens sind es die Gebiete der eidgenössischen Stände, die mehr oder weniger geschickt dargestellt werden. Ueber die Aufnahmetechnik der einzelnen Karten lässt sich nicht viel erfahren, doch weiss man, dass weder ein Dreiecksnetz im heutigen Sinne, noch Höhenmessungen verwendet wurden. Die Geometer arbeiteten mit sehr einfachen Hilfsmitteln und massen alle Distanzen (Grenzlinien, Abstände der Siedlungen, Verkehrswege u. a.) direkt. Dank der gewissenhaften Kartierung einiger Zeichner kamen gelegentlich Resultate zustande, die durch ihre Genauigkeit auch heute noch überraschen. Aus der grossen Zahl der Kantonskarten (Zürich, Bern, Luzern, Graubünden, Thurgau, Freiburg, Schaffhausen, Basel, Solothurn, Wallis und Neuenburg) können wir hauptsächlich zwei Werke nennen, denen diese Eigenschaft zukommt. Das eine ist die Zürcher Karte des *H. C. Gyger* (1599—1674), das andere die Sammlung der Aemterkarten des Baslers *G. F. Meyer* (1645—1693). Beide zeichnen sich durch gewissenhafte Kartierung der Grenzen, des Gewässernetzes, des Siedlungsbestandes, des Wegnetzes, sowie des Waldareals und der bebauten Flächen aus, so dass sie als vorzügliche Quellen für die Veränderungen des Landschaftsbildes seit dem 17. Jahrhundert benützt werden konnten. Es ist begreiflich, dass die in zwei Exemplaren vorhandene und in einer etwas verkleinerten Reproduktion weit verbreitete Gygerkarte eher bekannt und bearbeitet wurde als die schwer zugänglichen Meyerschen Originale. Erstere wurde von *R. Wolf* und *H. Walser* denn auch als « schönste Blüthe, welche die Kartographie in älterer Zeit auf unserem Boden, ja vielleicht überhaupt getrieben hat », begeistert gepriesen. Nun hat allerdings die wissenschaftliche Auswertung der Meyerschen Pläne gezeigt, dass dieselben der Gygerkarte mindestens ebenbürtig sind. Schon hinsichtlich des Maßstabes (Gygerkarte zirka 1 : 32 000, Karten G. F. Meyers 1 : 10 000 und 1 : 6500). Natürlich war G. F. Meyer wegen der Kleinräumigkeit seiner Landschaft besser imstande, einen grösseren Maßstab zu wählen als Gyger und infolgedessen auch mehr Einzelheiten festzuhalten. Ein Vergleich der Gesamtkarten fällt leider dahin, da G. F. Meyers grosse Karte 1 : 10 000 wegen seines frühen Todes unvollendet blieb.

Was die Karten G. F. Meyers vor allen zeitgenössischen auszeichnet, ist die plastische Modellierung des Geländes. Sie sind aus diesem Grunde nicht nur Meisterwerke der damaligen Geometertechnik, sondern auch der Graphik.

Verzeichnis der wichtigsten Karten G. F. Meyers.

Die kartographischen Arbeiten des Geometers finden sich im Staatsarchiv Baselland und in verschiedenen andern Archiven und Bibliotheken. Wie schon erwähnt, hat *F. Burckhardt* den grössten

Teil derselben zusammengestellt, doch fehlt bis jetzt ein lückenloses Verzeichnis aller Arbeiten. Im folgenden beschreibe ich die wichtigsten Pläne und Karten, die für die zeitgenössische schweizerische Kartographie von Bedeutung sind.

1. *Geometrischer Grundriss der Bannlinien bey den Dörffern Benckhen vnd Biel:* Lobl. Statt Basel eigenthumblich zustendig. Per Georgium Fridericum Meyerum Geogr. et Ing. Bas. mens. Aug. Ao. 1678. Maßstab 1:3300. St. A. L. C 95 [2]). Höhe 92 cm, Länge 115 cm. Orientierung: Westen oben.

Erstes grösseres Werk G. F. Meyers. Lehrreiches Beispiel einer Gemarkung im Sundgauer Hügelland mit Dreifelderwirtschaft und intensivem Rebbau. Als Randzeichnung Abbildung der vom Feldmesser benützten Hilfsmittel: Messkette, Winkelinstrument, Kompass.

2. *Geometrischer Grundriss des Bratteler, Muttenzer und Mönchensteiner Bannes.* G. Fridericus Meyerus Geogr. et Ing. Bas. 1678, Nov. Dec. Maßstab 1:6500. St. A. L. B 80. Höhe 120 cm, Länge 150 cm. Orientierung: Süden oben.

Die drei genannten Gemeinden bildeten den grössten Teil des Münchensteiner Amtes. Genaue Darstellung des verwilderten Birslaufes. Siehe Kartenausschnitt 2.

3. *Grundriss der Statt Liechtstal,* sambt derselben Zwing vnd bans gerechtsame. Per Georg. Frid. Meyerum Ing. Bas. A. 1679. 1680. Maßstab 1:6500. St. A. L. B 79. Höhe 148 cm, Länge 152 cm. Orientierung: Süden oben.

Detaillierter Plan des Liestaler Amtes, mit zahlreichen Flurnamen. Leider etwas beschädigt. Typische Tafeljuralandschaft. Oben rechts hübsches Jagdbild, mit dem ummauerten Städtchen im Hintergrund.

4. Geometrische Verzeichnuss der Dorffschafften Augst, Arisdorff, Wintersingen, Meysprach, Buus vnd Hemmickhen, sambt deroselben Landmarch vnd Bansgerechtigkeiten. Georgius Fridericus Meyerus Ing. mensur. et fecit Ao. 1680, mens Apr.-Jul. Maßstab 1:10 000. St. A. L. A 58. Höhe 71 cm, Länge 172 cm. Orientierung: Süden oben.

Nördliche Gemeinden des Farnsburger Amtes. Grenze gegen das österreichische Fricktal. Stark zertaite Tafeljuralandschaft nördlich der Ergolz. Siehe Kartenausschnitt 1.

Eine Bleistiftkopie dieser Karte (Zieglersche Kartensammlung der Universitätsbibliothek Basel) erwähnt *J. Früh* in seiner Geographie der Schweiz, 1. Band, S. 12.

5. *Die Homburger Vogtey.* Mensur. et elabor. per Georgium Fridericum Meyerum. Geogr. et Ing. Basil. A. 1680 et 1681. Maßstab 1:10 000. St. A. L. B 77. Höhe 108 cm, Länge 64 cm. Orientierung: Süden oben.

Sehr treffende Darstellung dieser in Tafel- und Kettenjura liegenden Tallandschaft. Siehe Kartenausschnitt 3.

6. *Geometrische Verzeichnus des Schlosses Wildenstein* sambt den darzu gehörigen Güetteren Baslerischer Jurisdiction. Georg. Fridericus Meyerus Ing. Basil. mensuravit et fecit A. D. 1681 mens 9bris et 10bris. Maßstab 1:1424. Höhe 86 cm, Länge 125 cm. Orientierung: Südosten oben.

Diese Karte fand sich nicht im Verzeichnis von *F. Burckhardt.* Da aber in den Meyerschen Entwürfen die Gegend um Wildenstein eine genaue Kartierung erfuhr, erschloss ich daraus, es könnte sich möglicherweise eine Karte in privater Hand befinden. Das war auch der Fall, indem sich auf Anfrage der derzeitige Schlossherr, Peter Vischer aus Basel, als Besitzer eines Originalplanes erwies.

Der Plan von Wildenstein (Grossgut von zirka 100 ha Fläche) ist im Gegensatz zu den übrigen in etwas matteren Farbtönen gehalten, dafür aber treten die Einzelheiten vortrefflich heraus. Vor allem drängt sich das Bild der drei Zelgen, mit ihren stilvoll abschliessenden Grünhägen, dem betrachtenden Auge auf. Einen grossen Teil des Gutes nimmt eine mit mächtigen Eichen besetzte Witweide (Waldweide) ein, die dank der Pietät der Schlossbesitzer teilweise bis zum heutigen

[2]) Abkürzung: St. A. L. d. h. Staatsarchiv Baselland, Liestal.

Tage erhalten blieb. Natürlich fehlen auch nicht als Randbildchen ein « Mittägischer Prospect » und ein Grundriss des malerischen Bergschlosses. Eine Gegenüberstellung des Flurplanes von Wildenstein 1681 und heute findet sich auf der farbigen Tafel XII meiner Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes.

7. *Das Kloster Schöntal sambt dem Kilchzimmer*, wie auch deroselben Ackher, Matten, Weyden und Hochwälden dem grossen Spittal alhier eigenthumlich zustendig. G. Frid. Meyer Geog. et Ing. Basil. mensuravit et fecit 1682. Maßstab 1: 4000. Staatsarchiv Basel, Spitalpläne 12. Höhe 75,5 cm, Länge 69,5 cm. Orientierung: Ostsüdost oben.

Das Kloster Schöntal bei Langenbruck ging nach seiner Aufhebung (1525) an das Grosse Spital in Basel über, in dessen Händen es über 300 Jahre verblieb. Kettenjuralandschaft in lieblicher Abgeschiedenheit in der Nähe des oberen Hauensteins. Gegend mit vorwiegender Alpwirtschaft.

8. *Grosse Karte*, umfassend den südlichen, grössern Teil des Farnsburger Amtes: Ergolztal bis südliche Kantonsgrenze einschliesslich das solothurnische Wisen. Ohne Datum und Unterschrift. Offensichtlich von G. F. Meyer. In Farben nur der obere Teil des Diegtertales ausgeführt, das übrige in wenig hervortretender Tuschzeichnung angelegt. Legende fehlt, doch sind die Entwürfe zu einer solchen in den Feldaufnahmen enthalten. Nach den Daten der letzteren dürfte die Karte nach 1681, wahrscheinlich 1682 angefangen worden sein. Maßstab 1: 10000. St. A. L. B 76. Höhe 152 cm, Länge 150 cm. Orientierung: Süden oben.

9. *Sissach Dorf und Zehntengüter.* Georg. Frid. Meyer, Ing. et Senat. Basil· mensuravit et elaboravit Ao. 1689, 1690, 1691, 1692. Maßstab 1: 2800. St. A. L· C 188, 189 (2 Pläne). Höhe 74 cm, Länge 120 cm. Orientierung: C 188 Südsüdwest oben. C 189 Nordnordost oben.

Eines der letzten Werke G. F. Meyers. Für Baselland einziges, sehr instruktives Beispiel eines alten Grundbuchplanes mit Parzellen und Ausscheidung der Grundrechte. 16 Signaturen! Die Karte spricht für die verwickelten Verhältnisse des Bodenzins- und Zehntenwesens jener Zeit. Augenfällig erscheint die Zerstückelung des Grundbesitzes in den damaligen Rebgeländen. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, die Verhältnisse von 1690 mit den heutigen im Raumbilde zu vergleichen.

10. *Grosse Karte der Landschaft Basel.* Ohne Jahrzahl und Unterschrift. Maßstab 1: 10 000. St. Archiv Basel: Rolle ohne Signatur. Höhe 293 cm, Länge 334 cm. Orientierung: Süden oben.

Leider ist diese nahezu 10 m² grosse Karte nur der äusseren Anlage nach fertig. Sie enthält das Gewässernetz, Strassen und Siedlungen, alle vermessenen Grenzen; doch fehlt die Darstellung des bebauten Landes und des Reliefs, welche bei den Teilkarten durch frische, naturgetreue Farbgebung unser Auge erfreut.

In den Personalien der Leichenpredigt G. F. Meyers wird dieser Karte, wie folgt, Erwähnung getan: « Was er in der Architectur vnd Geographicis für eine Erfahrung erlangt, hat er selbsten Unsern Gnädigen Herren erwiesen auff der Landschafft, vnd angräntzenden Orten, da er alles sehr accurat abgerissen, ordentlich auffgezeichnet, vnd in gewisse Taffelen abgeteilt hat; fünff davon sind allbereit auff das Rathhauss gelieffert, die übrigen drey Stück sind noch ausszufertigen übrig. — Cicero erzählt von Panaetio und Appele, dass der erste ein Buch, der ander ein Gemähld Coae Veneris angefangen, aber nach jhrem Tod seye Niemand gefunden worden, welcher dise stück habe ausmachen können. Es ist wol zu besorgen, dass schwerlich ein solcher Successor zu finden, welcher durchauss disen Schaden (so durch seinen Todesfall geschehen) ersetzen werde, vnd die noch nicht aussgefertigte Stück, ohnaussgefertiget möchten ligen verbleiben. »

Nun scheint sich doch jemand gefunden zu haben, der die wahrscheinlich schon entworfenen Tafeln fertig ausführte und alles zu einer Karte zusammenfügte. Dieselbe befindet sich heute noch im Staatsarchiv Basel auf einer festen Rolle und ist bequem zum Herunterlassen und Aufziehen eingerichtet.

11. *Territorium Basiliense secum finitimis regionibus.* Ohne Unterschrift und Jahrzahl. Maßstab 1: 67 500. Universitätsbibliothek Basel. Zieglersche Kartensammlung C 1. 8. Höhe 58 cm, Länge 59 cm. Orientierung: Süden oben.

Bemerkung von *F. Burckhardt* (a. a. O., S. 318) : Nach alten Verzeichnissen und nach der Mitteilung von Daniel Bruckner stammt diese Karte aus dem Jahre 1678 und von G. F. Meyer, was aus den Schriftzügen zweifellos hervorgeht.

Die Ausführung dieser genauen Karte der Landschaft Basel (mit nicht übler Bergzeichnung) muss sehr wahrscheinlich aber nach 1678 erfolgt sein, nachdem dem Geometer eigene Feldaufnahmen zur Verfügung gestanden waren.

Nach der Mitteilung von *R. Wolf* (S. 38/39) besitzt auch die Bibliothek der Mathematisch-Militärischen Gesellschaft in Zürich eine Karte der Landschaft Basel, mit eigenhändiger Unterschrift G. F. Meyers, Maßstab 1 : 81 000.

Erläuterungen zu den Karten.

Karte 1. Augst mit Ergolzmündung. Verkleinerter Ausschnitt aus G. F. Meyers « Geometrischer Verzeichnuss der Dorffschafften Augst, Arisdorff, Wintersingen, Meysprach, Buus vnd Hemmickhen, sambt deroselben Landmarch vnd Bansgerechtigkeiten ». 1680 (Verzeichnis Nr. 4).

Das römische Augst. Wo der Rhein nach dem Durchbruch durch den Tafeljura in die oberrheinische Ebene eintritt und die wichtige Strasse über den oberen Hauenstein von ihm abzweigt, stand im Altertum Augusta Raurica. 44 v. Chr. an der Rheingrenze gegründeter Waffenplatz, dann blühende Handelsstadt, die sich auch hinunter in die tiefste Talsohle wagte, seit dem Vordringen der Alemannen verödet und wieder kümmerlich auflebend um 300 im Castrum Rauracense unten am Strom (mit Brücke), nochmals zur Grenze geworden, das ist das Schicksal der Römerstadt.

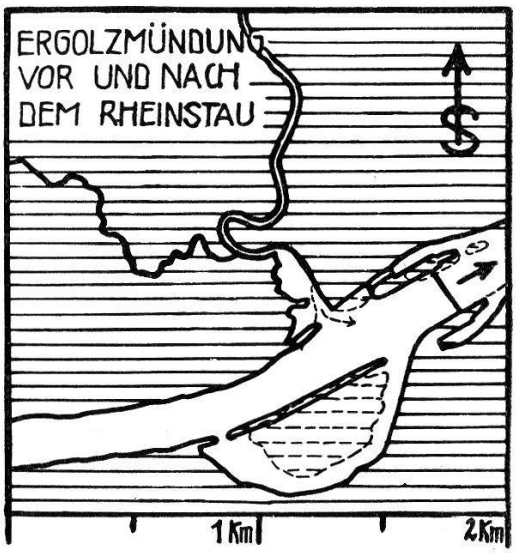
Augst im Mittelalter. Im spätrömischen Castrum setzten sich die Alemannen fest. Eine Zeitlang war es Bischofssitz, musste aber dem aufblühenden Basel den Vorrang lassen. In der Folge wurde « Augst das Dorff » zur stattlichen Fischersiedlung (Rheingenossenschaft der Fischer und Schiffleute). An dieses Gewerbe erinnern auf unserem Kartenausschnitt zwei am Ufer verankerte Weidlinge. — Eine andere Siedlung (Augst an der Brug) bildete sich in der Umgebung der Ergolzbrücke, wo auch die politische Grenze zwischen Basel und Oestreich verlief. Wir finden auf dem Sporn zwischen Ergolz und Violenbach (1690) eine massive Toranlage mit Zugbrücke und Fallgatter, sowie eine alte obrigkeitliche Zollstätte. — Nach ihrer politischen Zugehörigkeit wurden die beiden Augst auch Basel- und Kaiseraugst benannt, wobei « Kaiser » sich nicht auf die Römerzeit bezieht, sondern das kaiserlich-österreichische Augst bedeutet (bis 1806 stellte Oesterreich im hl. römischen Reich deutscher Nation den Kaiser).

Verhältnisse der Gegenwart. Vergleiche hiezu die Textfigur! Durch den Bau des Elektrizitätswerkes ist Augst wie zur Römerzeit wieder zu einer Zentrale seines Hinterlandes geworden. Unterhalb der Ergolzmündung staut ein mächtiges Wehr den Strom zu einem stillen See, in welchem die einstige Insel Gwert (« Im werdt ») ertrunken ist. Als grosser Nachteil hat sich seither allerdings der Rückstau der Ergolz erwiesen. Dieser einem Kalkgebirge entspringende Fluss führt soviel Geschiebe und Schlamm mit sich, dass die Deltabildungen periodisch mit grossen Kosten durch Ausbaggern entfernt werden müssen.

Flurnamen. Der auf der Karte dargestellte Augsterbann (163 ha) ist auch heute noch der Fläche nach eine der kleinsten Gemarkungen des Kantons. Wie zu erwarten, weisen verschiedene *Flurnamen* auf die grosse historische Vergangenheit des Bodens hin. Ausgrabungen fanden schon 1581 statt, doch stand man im 16. und 17. Jahrhundert noch vielen Funden ratlos gegenüber. Römische Funde deuten an: « Rudera » auf der Insel « Im werdt » (Fundament eines römischen Siegesdenkmals); « Auff Castelen » (hier kein Kastell, doch grössere Profanbauten der Römerstadt); « Bey den 9 Thürnen » (Theater); « Heydenloch » (Wasserleitung); « Im steinler » (Gelände, wo Ueberreste römischer Mauern gefunden wurden).

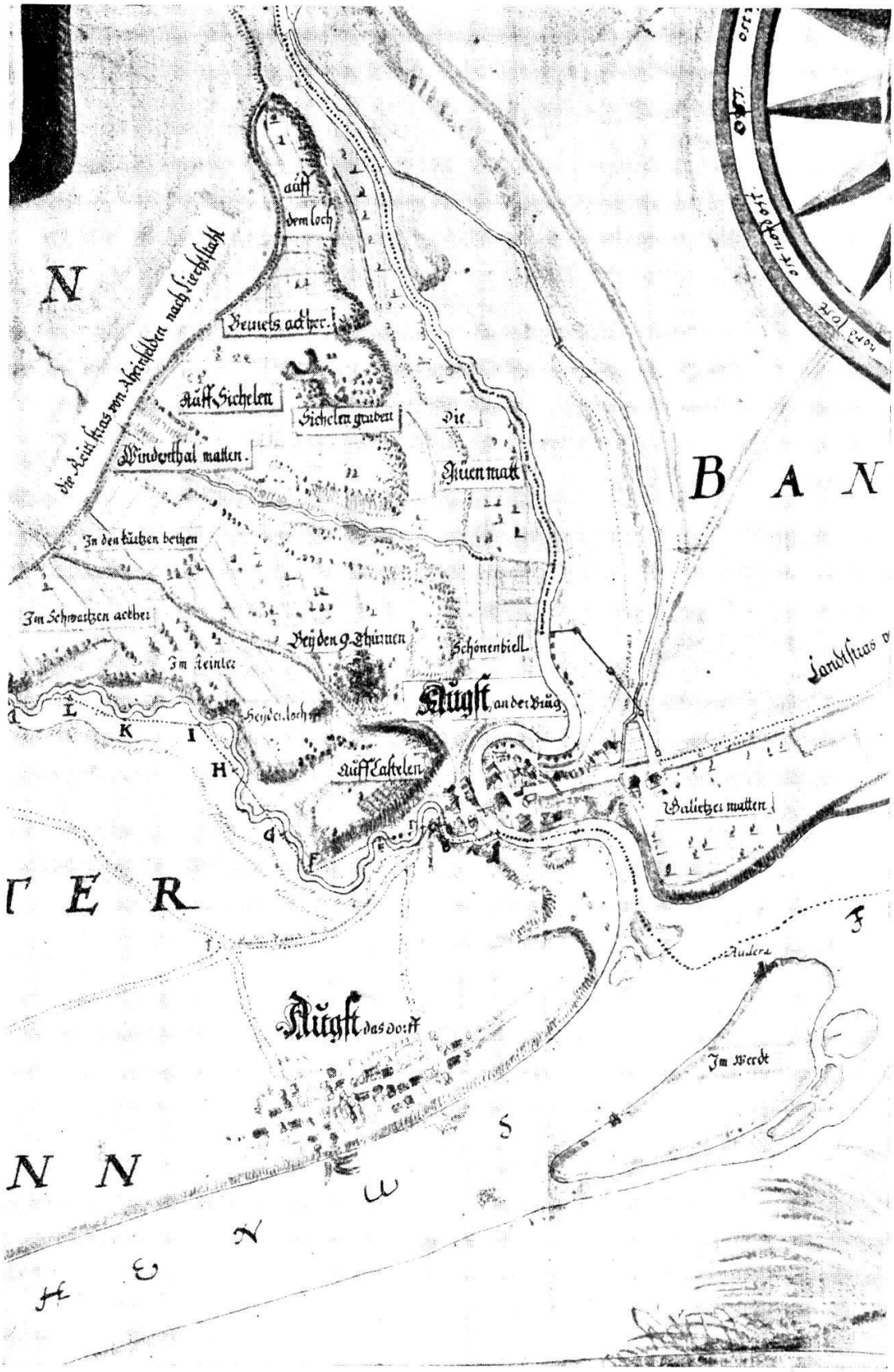
Karte 2. Unterlauf der Birs. Verkleinerter Ausschnitt aus G. F. Meyers geometrischem Grundriss des Bratteler, Muttenzer und Mönchensteiner Bannes. 1678 (Verzeichnis Nr. 2).

Die Landschaft. Das nach Süden orientierte Kartenbild stellt das Mündungsgebiet der Birs dar. Dieser wilde Bergfluss hat schon weiter oben in der Klus von Angenstein den Jura verlassen und ist in die oberrheinische Senke eingetreten, längs deren östlichem Rande (Flexur) er läuft. Wechsel von Ausräumung und Aufschüttung in der Talgeschichte haben hier eine typische Terrassenlandschaft geschaffen, die im Kartenausschnitt durch die schraffierten Steilränder (Flurname « das Hohe gestadt ») beidseits der Birs kenntlich wird. Die grössten Flächen liegen auf der oberen Stufe der Niederterrasse; ältere, fluvio-glaziale Bildungen treten am südlichen (Rütihard) und westlichen Rande (Bruderholz) zu Tage.

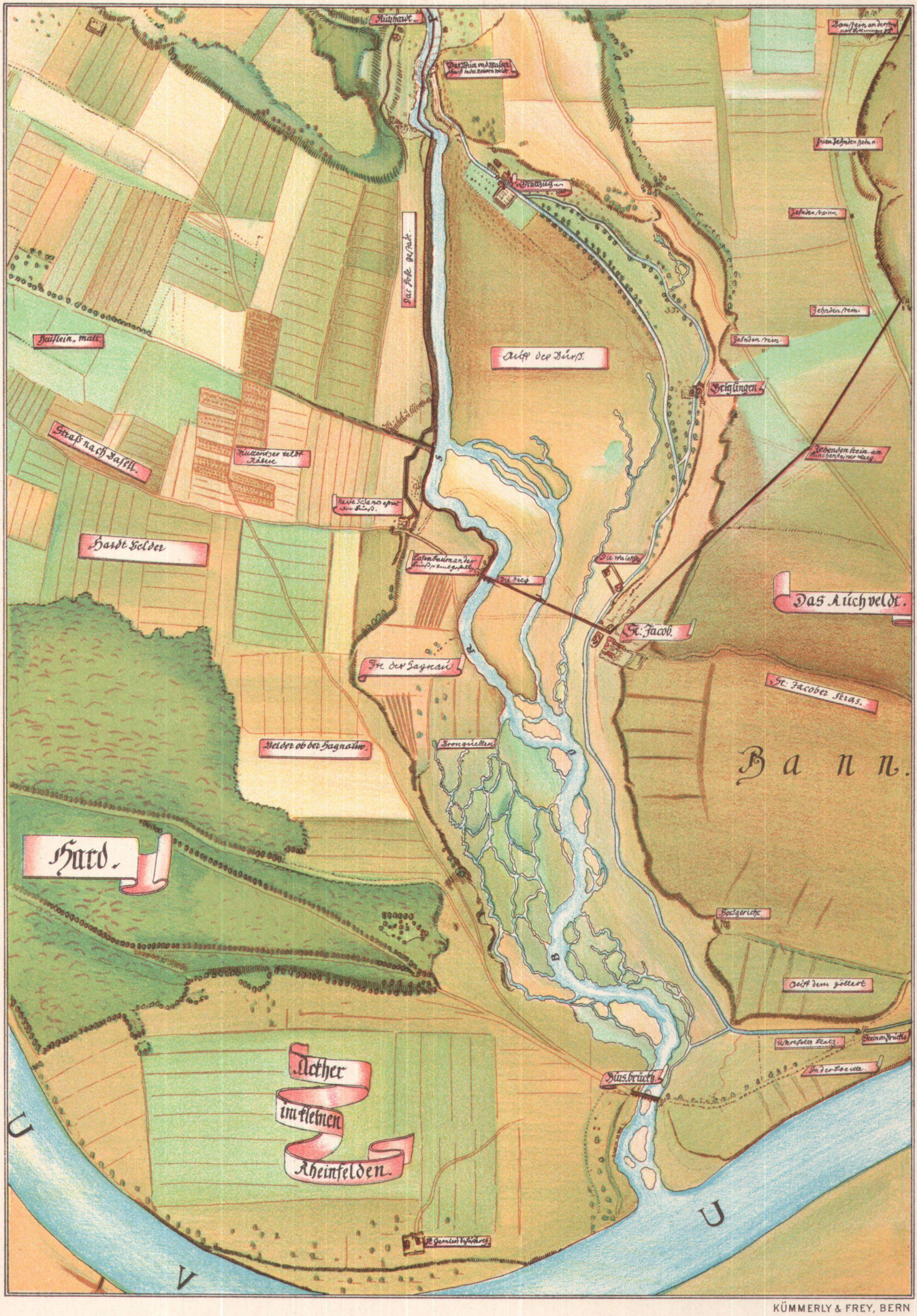


Politische Zugehörigkeit. In das dargestellte Gebiet teilten sich im 17. Jahrhundert drei Gemeinwesen. Das Land rechts der Grenzlinie (obere rechte Ecke—St. Jakob—Birssteg—Mündung) ist heute noch Stadtgebiet. Als Zeichen der Herrlichkeit und hohen Gerichtsbarkeit der Rheinstadt steht in der Nähe St. Jakobs das Hochgericht. Das übrige linksufrige Gelände gehört der Gemeinde Münchenstein. Das rechtsufrige Gebiet war bis 1872 im Besitz der Gemeinde Muttenz. In diesem Jahre löste sich davon das im 19. Jahrhundert wie aus dem Boden geschossene Birsfelden ab.

Fluss und Teich. Wo heute die Birs in fast schnurgerader Richtung von Münchenstein dem Rheine zustrebt, zeigt die Karte des 17. Jahrhunderts ein Gewirr zahlreicher Flussarme und Sandbänke, die den tiefen Talboden erfüllen. Jedes Frühlingshochwasser änderte den Lauf des Gewässers und oft kamen die Randsiedlungen in Gefahr, überschwemmt zu werden. Vom 17. Jahrhundert wird berichtet, dass die Birs begann, sich mehr gegen das rechte Ufer zu halten, wo sie sich tiefer einschnitt. — Die Wasserkraft des wilden Juraflusses wurde schon früh nutzbar gemacht. Ursprünglich klapperten primitive Mühlen am Rande der Talsohle, bis in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Kloster St. Alban, dem Wasser und Grund zuständig waren, einen westlichen Birsarm einfing und als St. Albanteich in das Gebiet der ummauerten Stadt leitete. Dort entstand in der Nähe des Klosters auf einer unteren Stufe der Niederterrasse ein ausgedehntes Mühlenviertel. Der Kanal diente noch einem weiteren Zwecke. Fast das gesamte für die Stadt Basel benötigte Bau- und Brennholz (im Jahrfünft 1667—1671 12 151 Klafter), das aus dem Jura birsabwärts geflösst wurde, fand nach dem Auseinandernehmen der Flösse seinen Weg durch den St. Albanteich in die Stadt. Siehe den Flurnamen « Ussere holtz Platz ». — Zur Anlage des Teiches bedurfte es einer Ableitung des Birswassers und eines Staues, des sogen. *Wuhres.* Dasselbe befand sich bis anfangs 17. Jahrhundert in der Talweite von St. Jakob. 1624 erfolgte die Verle-

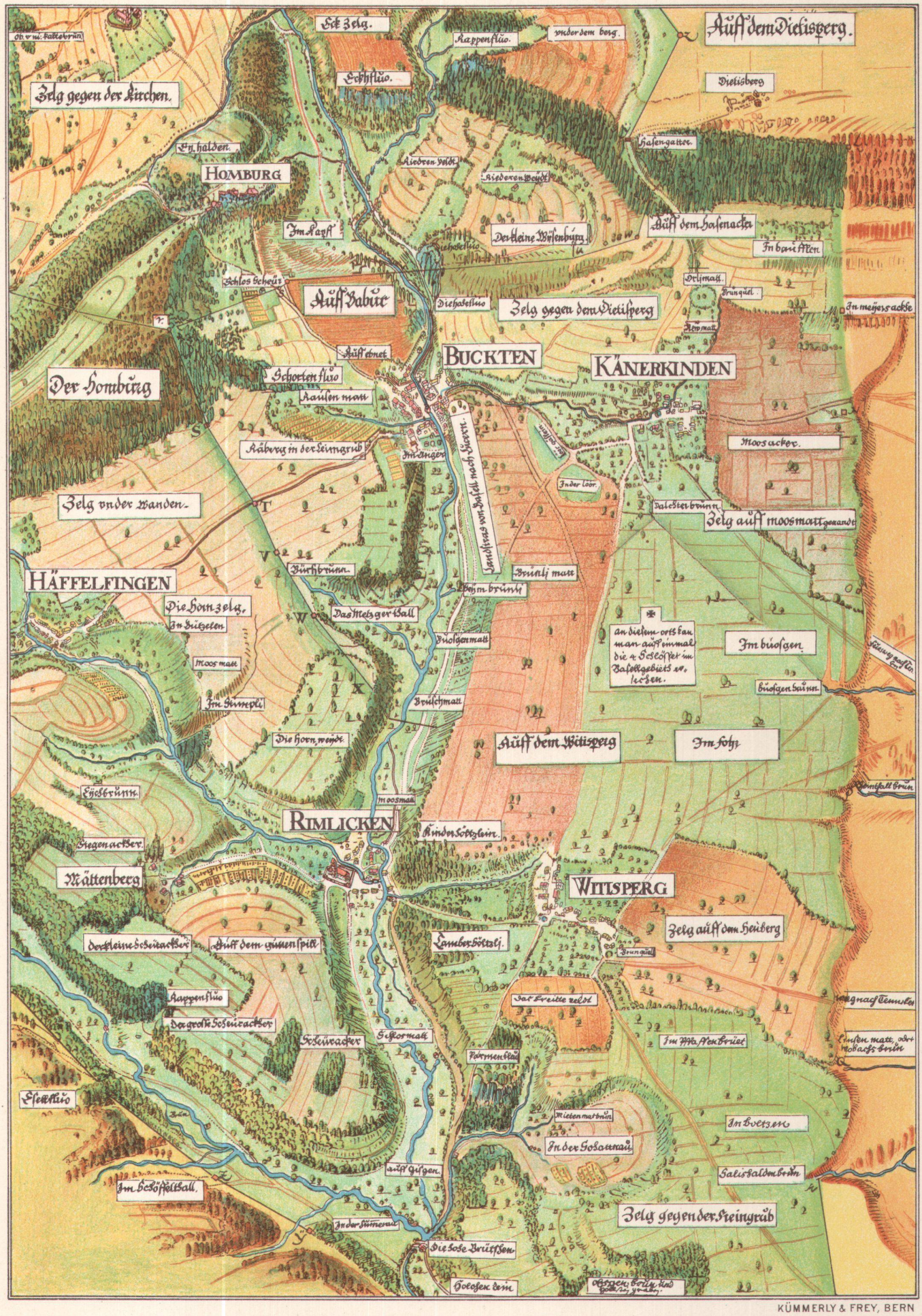


Karte 1. Augst mit Ergolzmündung. G. F. Meyer, 1680.
Maßstab ca. 1:17,300, im Original 1:10,000.



KÜMMERLY & FREY, BERN

VERKLEINERTER AUSSCHNITT AUS G. F. MEYERS KARTE DES PRATTELER, MUTTENZER UND MÜNCHENSTEINER BANNES, 1678. MASSTAB 1 : 16000, IM ORIGINAL 1 : 6500.



KÜMMERLY & FREY, BERN

VERKLEINERTER AUSSCHNITT AUS G. F. MEYERS KARTE DER HOMBURGER-VOGTEI, 1680/1. MASSTAB CA. 17 800 IM ORIGINAL 1:10 000

gung an die enge und günstigere Stelle, wo sich der Fluss in die Triasschichten bei Neuewelt eingeschnitten hatte. Die Geschichte des Teiches meldet von häufiger Zerstörung dieser Anlage bei Hochwassern [3]). Auch neuere Konstruktionen hielten nicht stand, da der auf einer Uferseite anstehende Keuper mit Gips vermischt ist und immer wieder zu dem Werke schädlichen Auslaugungen Anlass gab. — Das Flussbett der Birs erfuhr in den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts eine gründliche Korrektion und Geradelegung, nachher kamen auch die alten Birsarme zur Auffüllung. — Im Laufe der Zeit stellten sich am St. Albanteiche zwischen Wuhr und Mühleviertel weitere wassergebundene Gewerbe ein, von denen bei Erwähnung der Siedlungen die Rede sein wird. Eine Sonderstellung nimmt die Mühlenanlage von Brüglingen ein. Sie benützte ursprünglich den westlichsten Birsarm und wurde nach Verlegung des Wuhres zum Teil vom St. Albanteich gespiesen.

Flur und Wald. Kultiviertes Land finden wir auf den weiten Niederterrassefeldern beidseits der Birs. Gegen Muttenz dehnen sich sogar in der Ebene grössere Flächen « veldt Räben » aus. Nördlich der « Hard », einem (auch heute noch, aber zurückgedrängten) baslerischen Hochwalde, im Gebiete des heutigen Flugplatzes und des Vorortes Birsfelden fällt eine Ackerfläche inmitten eines grösseren Weidegebietes auf. Die Talsohle der Birs wurde (mit Ausnahme der « Hagnau ») kaum bebaut. Das Land war grösstenteils Erblehen der Müller zu St. Alban, die für den Unterhalt des Teiches zu sorgen hatten und es als Weide und Matte benützten.

Verkehrswege und Siedlungen. Für den Zugang zur Stadt Basel vom Jura und Mittelland her bedeutete der tiefe Talboden der Birs ein ernsthaftes Hindernis. Der älteste Uebergang ist dort, wo die sogen. Oberländerstrasse (Oberländer = eidgenössische Stände jenseits des Jura) die Talaue kreuzt, um durch die « St. Jakober Stras » oder die Gellertstrasse, beim « Hochgericht » vorbei, die Stadt zu erreichen. Ueber die ständig wechselnden Flussarme fuhr oder ritt man, für Fussgänger dienten Stege; einzig der St. Albanteich war überbrückt. Vor Beginn des Konzils zu Basel (1431—1448) verbesserte die Stadt ihre Verkehrseinrichtungen. Es entstand nahe der Mündung die Birsbrücke bei Klein Rheinfelden (später Birsfelden). Dieser Uebergang war günstiger als der obere, da sich an dieser Stelle beidseits die Hochufer nähern. In der Folgezeit ging denn auch der Verkehr auf der Strasse zu St. Jakob stark zurück. — Von den Siedlungen knüpft die älteste, *St. Jakob*, an die Birsfurt. « Am Rande des sichern Bodens auf der Stadtseite stehen die Gebäude, die alle unter sich und mit der den Fluss übersetzenden Landstrasse zusammenhangen: das Brückenzollhaus, das Absonderungshaus für die Aussätzigen (wohl seit ungefähr 1265), zu dessen Gunsten der Zoll fällt, die St. Jakobskapelle; später kommen noch ein städtischer Ziegel- und Kalkofen dazu und die Walke an der Wasserkraft des St. Albanteiches » [4]). Weitere Siedlungen der Umgebung nennt der Kartenausschnitt:

Brüglingen, schon im 13. Jahrhundert Mühle. Dazu im 16. Jahrhundert Bad, im 17. Jahrhundert Wirtshaus.

Neuewelt. Wasserhaus beim Wuhr seit Anfang des 17. Jahrhunderts. Etwas unterhalb desselben industrielle Anlagen: 1660 Eisenwerk, 1664 Drahtzug und Kupferhammer, 1673 Bleiche.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwarb Christof Merian-Iselin alle Brüglinger Güter samt dem Weiler St. Jakob. Von ihm ging dieser wertvolle Grundbesitz als Stiftung an die Bürgergemeinde Basel über.

Rütihard, Landgut seit dem 15. Jahrhundert.

Fröscheneck (ohne Name, Viereck in der Nähe der südöstlichen Ecke), Wüstung eines 1406 angelegten bischöflichen Weiherhauses.

Klein Rheinfelden, schon 1274 erwähnt. Hier besass das Kloster St. Alban ein Gut. Während des 30jährigen Krieges ausgeraubt. 1674 erbaute H. H. Gernler

[3]) Eine gründliche Monographie über « Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich » verdanken wir *Eduard Schweizer*. Siehe Literaturverzeichnis.

[4]) Burckhardt, G., Basler Heimatkunde, II. Bd., S. 158.

(« H. Gernlers Schäfferey ») einen neuen ummauerten Hof. Heute im Besitz der Von Rollschen Eisenwerke.

Vergleichen wir das heutige Siedlungsbild mit demjenigen von 1678, so fällt uns die gewaltige Ausdehnung der Stadt und ihrer Vororte in die Augen. Zahlreiche industrielle Anlagen beleben die Talsohle der Birs. Die mächtigen Bahndämme der S. B. B. engen das Gebiet der immer noch altertümlichen Brückensiedlung ein. Klein Rheinfelden auf der früher menschenarmen Niederterrasse hat sich zu einem wichtigen Vororte Basels entwickelt (1930: 6175 Einwohner) und mit dem Flugplatz Sternenfeld Anschluss an den Fernverkehr gefunden. Als Siedlung des 20. Jahrhunderts endlich wuchs auf genossenschaftlicher Grundlage das *Freidorf* im Gebiete der « Hardt Velder » aus dem Boden.

Die Landschaft als historischer Schauplatz. Jedem Schweizer ist von der Schule her die Waffentat der Eidgenossen vom 26. August 1444 bekannt. 1300 Eidgenossen fielen damals bei St. Jakob, « nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet ». Ihr Opfertod rettete Basel vor Eroberung und ersparte den schweizerischen Grenzgebieten arge Plünderung und Verheerung. — Da unser Kartenausschnitt das Schlachtfeld ähnlich zeigt, wie es 1444 ausgesehen haben mag, sei kurz der Verlauf der Kampfhandlungen geschildert. — Die von Farnsburg-Liestal (Farnsburg ab 24 Uhr) anrückenden 1500 Eidgenossen stossen bei Pratteln-Muttenz auf die Vorhut des Armagnakenheeres, die sie in die Flucht schlagen. Trotz Warnung von Boten aus Basel vor der grossen Uebermacht des Feindes überschreiten sie beim Steg zu St. Jakob die Birs, um das bei Gundeldingen (südwestlich « Ruchveldt ») auf der Niederterrassenebene aufgestellte Gros anzugreifen. Baslerische Truppen wollen ihnen zu Hilfe eilen, weichen aber zurück, da feindliche Abteilungen sich zu einem Handstreich auf die Stadt anschicken (9—10 Uhr). Kampf und Rückzug der Eidgenossen zum ummauerten Siechenhaus St. Jakob. Heldenhafte Verteidigung gegen die Uebermacht des französischen Heeres. Nach vergeblichen Unterhandlungen des Feindes Endkampf, Erstürmung der Zufluchtstätte und Untergang der eidgenössischen Truppe (18 Uhr). Nachher Gefangennahme und Tod einer kleinern Abteilung am Vormittag versprengter Eidgenossen, die auf einer Birsinsel sich stundenlang der Feinde erwehrten.

Verschiedene Grenzverletzungen (Frankreich und Oesterreich) am Ende des 17. Jahrhunderts machten eine *Befestigung* des Ueberganges von St. Jakob nötig. Nach Daniel Bruckner wurde u. a. unter Leitung unseres Kartographen 1678 eine *Schanze* errichtet (« Newe Schantz ehnet der Bürss »). Diese Befestigung hielt man auch im 18. Jahrhundert in Stand und verbesserte sie mehrmals.

Karte 3. Mittleres Homburgertal. Verkleinerter Ausschnitt aus G. F. Meyers Karte der Homburger Vogtei. 1680/81 (Verzeichnis Nr. 5).

Von den fertig ausgeführten Teilkarten ist die Karte des Homburger Amtes eine der schönsten. Im Gegensatz zu den anderen zierte sie wohl kaum je die Wand einer Amtsstube, weshalb ihre Farben die ursprüngliche Frische bewahrt haben. Aus diesem Grunde eignete sie sich auch vorzüglich zur Reproduktion.

Aus zwei Daten der Feldbücher G. F. Meyers geht hervor, dass er im September und Oktober 1680 im Homburger Amt tätig war. Nach einer Schätzung verteilen sich die Aufnahmen auf zirka 12—14 Arbeitstage im Felde. Die Ausführung der Karte geschah im Winter 1680/81.

Da ich bereits im IX. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland diese Karte an Hand des Ausschnittes eingehend beschrieben habe, sei mir gestattet, darauf zu verweisen und mich an dieser Stelle kurz zu fassen.

Das Homburgertal ist eines der zahlreichen Süd-Nord verlaufenden Täler des Tafeljuras. Doch hat es seinen Nachbaren viel voraus, es wurzelt stark im Faltenjura und liegt in der Flucht der ziemlich tiefen Einsattelung des *niederen Hauensteines* (694 m). Alte Talstücke in der Berglücke lassen sogar vermuten, dass seine Anlage zeitlich vor der Jurafaltung erfolgte. Der Gletscher der grössten Eiszeit überschritt den niederen Hauenstein mit Leichtigkeit, mächtig wirkte der Eiskörper in seiner ausschürfenden und abrundenden Tätigkeit. Seit dem Zurückweichen des Risseises arbeiten die erosiven Kräfte emsig an der Ausräumung der weichen Erdschichten. So entstand das heutige Relief.

Wenn wir Landschaft und Karte betrachten und versuchen, die Fülle orographischer Formen zu ordnen, drängt sich uns eine Dreiteilung auf. Einmal in der Vertikalen. Talboden, Juratafel und Brandungsketten sind die Formelemente des dreistöckigen Baues. Aber auch im Grundriss wird die Dreiteilung augenfällig: 1. Oberster Talabschnitt. Quertal im Faltenjura, der hier schuppenförmige Struktur aufweist. 2. Mittlerer Talabschnitt. Typische Schichtstufenlandschaft, wenig verwickelter geologischer Bau. 3. Unterer Talabschnitt. Ausräumungsgebiete, Tafeljura durch Keilgräben weitgehend gestört.

Die Landschaft ist alter Kulturboden. Grabfunde sprechen für vorrömische Besiedlung. Zur Römerzeit wurde der niedere Hauenstein fleissig begangen. Die alemannische Landnahme legte den Grund zum heutigen Siedlungsbild. Die autarkischen Verhältnisse des frühen Mittelalters fanden ihr Ende, als nach der Eröffnung des Gotthardpasses (1220) der niedere Hauenstein wieder erhöhte Bedeutung erlangte. Die Gründung der Feudalsiedlung *Homburg* ist die Folge des Anschlusses des Tales an die grosse Verkehrsader. Während die Orte an der Passstrasse durch Verkehr gewannen (Vorspanndienste, Wirtschaften, Gewerbe, Zoll), ging das beschauliche Eigenleben der bäuerlichen Plateau- und Bergdörfer unentwegt weiter.

Die Siedlungslandschaft des 17. Jahrhunderts zeigt durchwegs mittelalterliche Züge. Im unteren und mittleren Talabschnitt wiegt die geschlossene Siedlungsweise vor. Die Talorte Thürnen, Diepflingen und Buckten liegen günstig mitten in ihren Bännen, die über die Talhänge auf die Plateaus hinaufgreifen. Ungünstiger steht es mit Rümlingen. Die siedlungsferne Lage des Mettenbergplateaus hat hier einen Weiler entstehen lassen, der sich aber wegen der Kleinräumigkeit des Gebietes nicht zum selbständigen Dorfe entwickeln konnte. Ein Siedlungspaar (Wittinsburg und Känerkinden) teilt sich in die längliche Tafelfläche zwischen Homburger- und Diegtertal. Ihm gegenüber auf der anderen Talseite breitet sich Häfelfingens Flur aus, das Dörflein selbst birgt sich in einer Talmulde. Alle Plateaudörfer bevorzugen solche Lagen in der Nähe des Haupttales (Schutz vor Winden, Quellaustritt in den Mulden, günstige Verkehrslage). Naturgemäss ergeben sich dadurch Siedlungspaare von Berg- und Talgemeinden. So Buckten und Känerkinden, Rümlingen und Wittinsburg.

Betrachten wir nun die auf dem Kartenausschnitt dargestellten Siedlungen etwas näher. Ueberall konstatieren wir die reinliche Scheidung von Dorf und Flur. Der Etter umgibt das Dorf mit seinen nahen Matten und Baumgärten. Von einer Planmässigkeit in den einzelnen Siedlungsgrundrissen kann kaum gesprochen werden, doch richten sich die Einzelwohnungen nach den Wegen, die aufs Feld hinausführen, wodurch lockere Siedlungszeilen entstehen. Einzig Buckten als Passfussort weist geschlosseneren Charakter auf.

Das Flurbild des 17. Jahrhunderts steht durchaus im Zeichen der *Dreifelderwirtschaft*. Der grösste Teil des Kulturlandes war als Ackerland ausgeschieden und in drei Zelgen geteilt, wovon mit regelmässiger Wiederkehr die eine mit Winterfrucht (Korn), die zweite mit Sommerfrucht (Hafer) angesät wurde, die dritte aber brach, d. h. aufgebrochen lag. Die Brache blieb ungepflügt bis zum 24. Juni (Juni = Brachmonat), dann wurde sie erstmals umgepflügt, zum zweiten Mal im Herbst, als die Aussaat erfolgte. Nach der Ernte und bis zum Umbrechen waren die Zelgen Gemeinweide. In den bebauten Abteilungen, die zum Schutz gegen das Weidevieh eingezäunt wurden, herrschte der Flurzwang. Alle Landbesitzer hatten die gleiche Getreideart zu pflanzen und zur gleichen Zeit das Feld zu bestellen. Wir begreifen, dass bei diesem Betriebssystem die Entstehung von Einzelhöfen schlechterdings unmöglich war.

Der Kartograph Meyer hat die verschiedenen Zelgen der Jahreszeit entsprechend ausgeschieden und bemalt. Farben: braun = brach oder gefahren, für Winterfrucht bestimmt; grün = abgeerntete Haferzelg, im anderen Jahre brach; saftig grün = Matten (im Talgrunde oder längs Wasserläufen), oder Weide. Eine Nachprüfung der Meyerschen Angaben in zeitgenössischen Güterverzeichnissen zeigte überall Uebereinstimmung. — Die extensive Art der Bewirtschaftung mit der Brache erforderte die Inanspruchnahme eines grossen Gebietes. So wurde

bebaut, wo es irgendwie möglich war. Ein Vergleich mit der Siegfriedkarte belehrt uns, dass seither in vielen Fällen dem Walde überlassen wurde, was vordem als Kulturland oder Weide zählte. So z. B. Hänge des Haupttales. Zur Selbstversorgung der damaligen Zeit gehört auch der Anbau der Weinrebe. Nach einer Schätzung mag die Rebfläche um 1680 (gelb punktiert) über 9 ha im Homburger Amt betragen haben, wovon zwei ausgedehnte Rebberge in Buckten und Rümlingen. Heute erinnern noch wenige Flurnamen (teils im Walde!) an die einstigen Rebgelände.

Literatur.

Bernoulli, A., Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Basel 1877.

Bruckner, D., Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748 f.

Burckhardt, F., Ueber Pläne und Karten des Baselgebietes aus dem 17. Jahrhundert. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 5, 1906.

Burckhardt, G., Basler Heimatkunde, II. Bd., 1927, III. Bd., 1933.

Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 23, Kt. Baselstadt und Baselland, Zürich 1931.

Früh, J., Geographie der Schweiz, 1. Bd. St. Gallen 1930.

Gauss, K., Klein-Rheinfelden. Der Rauracher, 3. Jg., Nr. 1. Aesch 1931.

Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1932.

Lutz, M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 1. Bd. Basel 1805.

Schweizer, E., Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 21, 22. Basel 1923 f.

Suter, P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Mitteilungen Geogr.-Ethnol. Gesellschaft Basel, Bd. I. Basel 1926.

Suter, P., G. F. Meyers Karte des Homburger Amtes. IX. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland. Liestal 1933.

Vosseler, P., Der Aargauer Jura. Mitteilungen Geogr.-Ethnol. Gesellschaft Basel, Bd. II. Aarau 1928.

Wackernagel, R., Geschichte der Stadt Basel, I. Bd. Basel 1907.

Wolf, R., Geschichte der Vermessungen in der Schweiz. Zürich 1879.

Wyss, G., Augusta Raurica. Der Rauracher, 1. Jg., Nr. 3. Aesch 1929.

Errata. Im 5. Heft des « Schweizer Geograph ».

Seite 122, 28. Zeile. Statt firstseitiger Laube *giebel*seitiger Laube.

Seite 125. Erklärung zu Bild 11. Statt Firstlaube *Giebellaube.*

Seite 125. Erklärung zu Bild 12. Statt firstseitiger Laubenanbau *giebelseitiger* Laubenanbau.

Neuere Literatur über politische Geographie der Schweiz.

Von Fritz Nussbaum. (Schluss.)

II. Die politische Geographie der Schweiz bei J. Früh.

Die Abfassung einer Darstellung der politischen Geographie eines Staates ist an und für sich keine leichte Sache; denn es müssen hierbei die verschiedenartigsten Gesichtspunkte berücksichtigt werden, zunächst räumlich-geographische, sodann historische, geopolitische und rechtliche, ferner ethnographische, kulturelle und statistische. Alle diese Gesichtspunkte liegen dem Begriff des Staates zugrunde, dessen wesentliche Bestandteile, nach F. Ratzel, das Staatsgebiet, also ein bestimmt umgrenztes Land, das Volk oder die dieses Gebiet